Die Kunst der politischen Propaganda

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Engländer nicht nur die gescheitesten Politiker sind, sondern sich auch am besten auf die politische Propaganda in fremden Ländern verstehen. Haben sie es doch sogar fertig gebracht, Schulbücher in China und den Ver. Staaten in den Dienst ihrer Propaganda zu stellen. Durch englische Agenten wurde in chinesische Schulbücher hineingeschrieben, Deutschland habe durch den „Raub" von Kiauschau zuerst chinesisches Gebiet verletzt und so andere Nationen gezwungen, das gleiche zu tun. So wurde gegen Deutschland agitiert, und dieses Mittel diente mit dazu, die Chinesen zur Kriegserklärung gegen Deutschland zu bestimmen.

In den Ver. Staaten hat kürzlich in New York und auch einigen anderen Städten eine Revision von Schul-Geschichtsbüchern stattgefunden, in denen — nach amerikanischen Behauptungen — die Geschichte des Unabhängigkeitskrieges in britischem Sinne gefälscht war. Die Helden der Revolution seien in den Lesestücken verunglimpft, die Feldherren und Soldaten der britischen Krone gefeiert und die Schuld an der Unterdrückung der „13 Kolonien" den Deutschen zugeschrieben. Der damalige König von England sei ein Deutscher gewesen und habe auch deutsche Landsknechte kommen lassen, um die Amerikaner zu bekämpfen. Der Mayor Hylan hat feststellen lassen, daß diese englandfreundlichen Abschnitte erst in den letzten Jahren in die Geschichtsbücher eingeschmuggelt seien, und Befehl erteilt, sie wieder aus denselben entfernen zu lassen.

Jedenfalls ist es die Höhe der Geschicklichkeit, wenn die britische Propaganda es sogar versteht, Schulbücher in Ländern fremder Erdteile für ihre Zwecke zu „redigieren". Keine andere Nation macht ihnen das nach. Vielleicht hätten die Amerikaner auch Geschick für politische Propaganda, aber die Stimmung in den meisten Ländern ist ihnen zu gleichgültig, als daß sie sich nach dieser Richtung Mühe zu geben geneigt wären. Besonders ist ihnen die Stimmung in Europa so gleichgültig, daß sie niemals Versuche machen, die europäische Presse zu beeinflussen. Dagegen haben sie allerdings ein Interesse daran, die öffentliche Meinung in Latein-Amerika für sich günstig zu erhalten, und außerdem kommt wohl noch Ostasien für sie in Betracht.

Geschick für politische Propaganda hängt nicht von dem Kulturstand eines Volkes ab; die höchstzivilisierten Nationen verstehen oft recht wenig davon. Als Beweis mögen die Deutschen und Franzosen dienen. Die deutsche Propaganda hat während des Weltkrieges wenig geleistet und die französche kaum mehr. Im vorigen Herbst haben die Franzosen außerdem noch einen völlig verunglückten Propagandafeldzug in Südamerika unternommen, an dessen Spitze der General Mangin stand. Mangins Kummer ist, daß verschiedene Heere in Südamerika von deutschen Militärs organisiert sind, so z. B. das chilenische und argentinische. Trotz der Agitationsreise Mangins ist kürzlich noch Uruguay hinzugekommen, dessen Heer von dem deutschen General Kundt reorganisiert wird. Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß man in Brasilien und Peru mit französischen Instruktionsoffizieren keine guten Erfahrungen gemacht hat.

Doch das ist noch nicht die Hauptsache. Das wichtigste ist, daß die Stimmung in ganz Südamerika immer deutschfreundlicher wird und die der Entente geneigte Presse fortwährend an Boden verliert. Dies zeigte sich auch bei der Feier des „dia de raza", d. h. des Rassentages, einer Feierlichkeit zu Ehren der spanischen Rasse. Mit bitteren Gefühlen mußte General Mangin an diesem Tage tausendfach den Ruf: „Viva Alemania!" auf den Straßen von Buenos Aires hören. Von dort ging er nach Uruguay, wo er nicht minder üble Erfahrungen machte. Zwar hatte sich ein Häuflein von Franzosen und Franzosenfreunden in Montevideo zu einem Komite zusammengetan, um den General zu begrüßen und auch einen Aufruf an die Bevölkerung zu erlassen, mit der Bitte, dem „Vencedor de Alemania" zu huldigen. Aber der Empfang war trotzdem dürftig. Es waren nicht viele Menschen zusammengekommen. Diese führten fünf französische Fahnen mit sich, und außerdem wehten noch vier englische Fahnen von dem — Nachtasyl der Heilsarmee. Außerdem brachte das Regierungsorgan El Dia einen Artikel, in dem deutlich abgewinkt wurde, den General als Vencedor de Alemania" zu feiern. Es heißt hier unter anderem:

Wir dürfen nicht Deutschlands Niederlage feiern. Wir sind wohl Gegner des monarchischen Regiments gewesen, aber wir müssen unterscheiden zwischen dem monarchischen Deutschland und Deutschland selbst, dem Lande, das groß ist durch seine Wissenschaft, seine Künste und Industrien und das mit Ehren unter den am meisten zivilisierten Völkern stehen kann. Die Inschrift entspricht daher durchaus nicht dem Empfinden unseres Volkes. Anderseits ist General Mangin ja gar nicht der Besieger des monarchischen Deutschlands, wie groß auch seine militärischen Verdienste und Ehren sein mögen. Viele waren es, die Deutschland besiegt haben. Es ist deshalb eine offene Torheit, wenn man ihm einen Ruhm andichtet, den er gar nicht verdient, zumal ihm der Ruhm genügt, den er wirklich hat. Wir sind dafür, daß man das Schild abnimmt."

Es handelte sich um ein Schild, das auf der Einzugsstraße des Generals Mangin angebracht war. Eine Inschrift feierte den General, außerdem stand darauf: „Alemania contra la civilizacion!" Auf den Einspruch des Regierungsblattes wurde das Schild dann auch wirklich abgenommen.

So ist der Propagandafeldzug des Generals Mangin vollständig verunglückt, und damit wieder einmal der Beweis erbracht, daß nur die erfahrenen Briten die politische Propaganda geschickt zu handhaben verstehen. Daß Amerika an dem Kriege mit Deutschland teilgenommen, ist hauptsächlich auf Rechnung der britischen Propaganda zu setzen. Französische Propagandisten mögen ebenfalls in diesem Sinne tätig gewesen sein, haben aber nicht viel wirken können, zumal ihre Organisation nicht entfernt so umfassend war, als die britische.

Deutschlands wahre Wirtschaftslage

(Aus der Westlichen Post.)

Sir Henry Penson, der während des Krieges Vorsitzender des Kriegshandels-Nachrichtenamtes war und während der Pariser Friedensunterhandlungen in der britischen Abordnung denselben Posten bekleidete, hat unter dem Titel: „Is Germany prosperous?" ein Buch veröffentlicht, in welchem er die Eindrücke niedergelegt hat, die er während eines Besuches in Deutschland vor einigen Monaten sammelte.

Die Stellung dieser Frage ist keineswegs unnötig, da von einem großen Teil der Presse dem englischen Volk und dem Ausland täglich versichert wird, daß Deutschland „sich nur tot stelle", daß es aber tatsächlich immer reicher werde, im Vergleiche zu England so gut wie keine Steuerlast habe und bei etwas gutem Willen leicht die Kriegsentschädigung zahlen könnte, welche von ihm verlangt werde. Es ist daher zu begrüßen, daß ein Mann wie der Oxforder Nationalökonom Penson, von dem man nicht annehmen kann, daß er sich von deutschfreundlicher Gesinnung beeinflussen ließ, die Oeffentlichkeit aufzuklären versucht, daß die Pressemeldungen über die angeblichen glänzenden Verhältnisse in Deutschland nur tendenziöse Entstellung der Tatsachen sind. Der Verfasser erklärt in seinem Briefe, „daß er nicht nach Deutschland ging, um sein Buch zu schreiben, sondern daß er es schrieb, weil er in Deutschland fand, wie weit viele seiner gehegten Ansichten von der Wahrheit entfernt waren, und weil ihm schien, daß viele Leute in England die Wahrheit gerne wissen möchten, aber der Mittel entbehren, um sich durch den Augenschein von den tatsächlichen Verhältnissen zu überzeugen.

Sir Henry Penson gesteht, daß er mit der Ansicht nach Deutschland kam, daß es Deutschland viel besser gehe als England, und daß es daher einen großen Ueberschuß haben müsse, aus dem die Wiedergutmachungen bezahlt werden könnten, und daß ihn erst, was er in Deutschland sah und was er von den ersten britischen und deutschen Autoritäten hörte, überzeugte, daß Deutschlands Wohlstand viel mehr ein Schein als eine Wirklichkeit sei.

Im Verlaufe seiner Ausführungen bringt er alle von gewissen Leuten als unwiderlegliche Anzeichen deutschen Wohlstandes hingestellten Verhältnisse in das richtige Licht und schließt sein Buch mit folgendem zusammenfassenden Urteil:

„Die Summe der hier niedergelegten Eindrücke läuft darauf hinaus, daß Deutschland alle die äußern Anzeichen von Wohlstand aufweist, daß diese Prosperität aber sehr wenig solide Grundlage hat. Deutschland gleicht vielmehr einem Rekonvaleszenten aus sehr schwerer Krankheit, der wieder etwas Farbe und Appetit zeigt, aber einem Rückfall ausgesetzt ist, wenn nicht aufgepaßt wird. Der Patient muß natürlich die Operationskosten und die Doktorrechnung zahlen, was nach Abmachung in Ratenzahlungen geschehen soll. Der Betrag dessen, was gezahlt werden kann, sowie die Abstände zwischen den Ratenzahlungen hängen von der Wiederherstellung seiner Gesundheit und dem Datum seiner Rückkehr zu voller Arbeit ab."

Von dieser Erkenntnis aus spricht Parson für eine gründliche Aenderung der Entschädigungsforderungen, obwohl er in der Schuldfrage und daher auch bezüglich der Gerechtigkeit der Forderung, daß Deutschland den durch den Krieg angerichteten Schaden, soweit wie nur irgend möglich wieder gut machen müsse, ganz auf dem Verbandsstandpunkt steht. Pensons Buch erschien eine Woche bevor die Reparationskommission die letzte Note der deutschen Regierung übermittelte, und wie in Voraussicht der Entscheidung schreibt er „angesichts der Tatsache, daß Deutschlands wirtschaftliche Lage äußerst kritisch sei, könne jedes unweise Vorgehen auf diesem Gebiet leicht sogar zum nationalen Bankerott führen.

Penson teilt die Ueberzeugung der meisten Sachverständigen, daß von irgendwelchem wirklichen Wohlstand in Deutschland keine Rede sein kann, solange die Mark nicht ihre Stabilität, wenn nicht ihren normalen Wert zurückgewonnen hat. Er weiß aber auch wohl, welche Krise die Wiedererholung der deutschen Währung nach sich ziehen muß, denn er schreibt:

„Unter allen Leuten in Deutschland, welche die Frage studiert haben, gibt es eine feste Ueberzeugung, und sie ist, daß zwar die Wiederherstellung der Mark für die volle Wiederherstellung Deutschlands wie der Weltwirtschaft absolut nötig ist, daß sie aber nicht erfolgen kann, ohne als erste Folge einen mehr oder weniger vollkommenen Zusammenbruch Deutschlands industriell und finanziell nach sich zu ziehen."

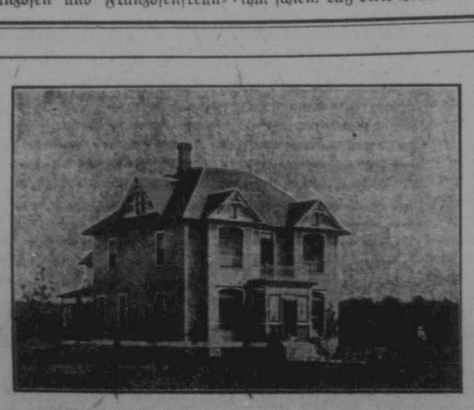
Penson widerlegt die Lieblingslüge der Northcliffepresse, daß auf dem deutschen Volke eine viel kleinere Steuerlast ruhe als auf den alliierten Völkern, und zeigt in einer jedem Zweifel ausschließenden Weise, daß die dem deutschen Volke auferlegte Steuerlast unerhört schwer ist. Wo eine einigermaßen genaue Vergleichung möglich ist, wie bei der Einkommensteuer, weist er nach, daß die deutsche Besteuerung viel härter ist als die englische. Er glaubt auch nicht, daß die Steuereinziehung in Deutschland viel größer ist als in England, von Frankreich ganz zu schweigen, und zur Erklärung großer Rückstände, besonders in der Einziehung der Einkommensteuer, weist er auf die technischen Schwierigkeiten hin, welche die Notwendigkeit, eine ganz neue Maschinerie für die Steuereinziehung zu schaffen, mit sich brachte.

Mit Rücksicht auf das in der letzten Entscheidung der Reparations-Kommission gestellte Verlangen der Alliierten, daß Deutschland seine Steuerquellen vermehren solle, ist folgendes Urteil des englischen Nationalökonomen von besonderem Wert:

„Aus der sehr schweren Steuerlast, welche die deutsche Regierung auferlegte, scheint sich zu ergeben, daß sie ihre Steuerforderungen recht nahe bis zur Grenze der Steuerfähigkeit emporgeschraubt hat. Um aber Entschädigungszahlungen machen zu können, ist mehr nötig, als die Auferlegung von Steuern oder selbst ein wirksames Einziehungssystem, nämlich das, daß der Staat imstande sein muß, einen Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben aufzuweisen. Bisher ist die deutsche Regierung nicht dazu imstande gewesen, obwohl sie sehr energische Versuche in dieser Richtung macht. Nach ihren jüngsten Handlungen zu schließen, scheint die deutsche Regierung aufrichtig zu wünschen, ihre Verpflichtungen zu erfüllen, trotz der Schwierigkeit, welche das Aufbringen der dazu nötigen Mittel bietet, und man fühlt sich geneigt, darauf hinzuweisen, daß es in der heutigen, sehr kritischen Lage kaum nützlich sein kann, der deutschen Regierung ohne jeden Beweis übeln Willen vorzuwerfen."

Böses Gewissen.

Metzger (beim Wurstmachen zu seiner Frau): „Was meinst' Alte, wenn das 'raus käme, was da reinkommt?"



Bauen Sie ein neues Haus

„Wir konnten nicht immer in unserem alten Hause wohnen," sagte der Mann und schaute mit Zufriedenheit auf das gerade vollendete moderne Haus, welches alle modernen Bequemlichkeiten für die Hausfrau mit einschließt.

Wir haben viele ausgezeichnete Pläne von Häusern, welche wir Ihnen bereitwilligst zeigen, wenn Sie bei uns vorsprechen.

Händler in allerlei Baumaterialien, Kohlen und Weizen.

KLECKNER, HUCK & COMPANY

Bibank, Sask. Kendal, Sask.

Das Leiden der jungen Frauen

Dieser Brief wird Ihnen klar machen, wie Sie es loswerden können. Alle Mütter interessieren sich.

Toronto, Ont. — „Schon als Schulmädchen litt ich an Krämpfen und heftigen Schmerzen in meiner linken Seite, die sich von Jahr zu Jahr verschlimmerten. Ich bin eine Kinderwärterin und mein Zustand ist manchmal so schlimm daß ich meinen täglichen Arbeiten nicht nachkommen konnte. Ich konsultierte mehrere Aerzte und versuchte viele Medizinen, aber sie brachten mir nur zeitweise Linderung. Manche Aerzte rieten mir zu einer Operation, aber mein Vater wollte das nicht zulassen. Endlich riet mir meine Mutter Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu nehmen. Ich befolgte ihren Rat und bin ihr jetzt sehr dankbar dafür. Ich bin jetzt von allen Leiden und Krämpfen befreit und fühle mich wie neugeboren. Sie können diesen Brief gebrauchen um anderen Frauen zu helfen, und kann ich diese Medizin allen empfehlen." — Jean Kent, 42 Blamford Ave., Toronto, Ont.

Junge damen, die dieselben Leiden wie Frl. Kent haben, sollten sofort anfangen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu nehmen.

Diejenigen die besonderen Rat brauchen, können sich vertrauensvoll an die Lydia E. Pinkham Medicine Co., Lynn, Mass., wenden und werden die Briefe geöffnet, gelesen und beantwortet von einer Dame, die Ihnen vollständige Verschwiegenheit garantiert.

Judas

(Aus der Zukunft.)

Selbst unsere durch die Fülle ungeheurer und ungeheuerlicher Ereignisse abgestumpften Zeitgenossen horchten überrascht und nicht ganz ohne Grauen auf, als vor einiger Zeit aus einer kleinen Stadt Sowjetrußlands die Meldung kam, die dortigen Bolschewiken hätten im neuen Stadtgarten ausgerechnet dem Judas Ischariot als dem ewig vorbildlichen Erzrevolutionär ein Denkmal errichtet.

Und doch war diese Tat nur die folgenblattlose Selbstenthüllung eines Zeitgeistes, der bereits dem Vorbild des Vorbildes, dem Satan selbst, dem verweltlichen Revolutionär und Urvater aller Revolutionen, dem Autor der revolutionären „non serviam"-Parole („Ich mag nicht dienen!"), eine Hymne geweiht hat (Carducci), vielfach ganz offen dem Teufelskult obliegt und ihn propagiert; dieses Judasdenkmal war nur der radikale Ausdruck eines Zeitgeistes, der die Belohnung des Treubruchs und die Ehrung von Verrätern zur Regel gemacht, die Meuchelmörder von Serajewo zu Nationalheiligen erhoben, dem plammäßigen Frontverrat einen Thron auf dem Hradschin gezimmert, das Land der Peter Mayr- und Andrä Hofer-Treue dem kapitolinischen Dreibundbrecher als Fußschemel hingeworfen, kalten Meuchlern und eidbrüchigen Kasernenpaulwürfen zu einflußreichen politischen Ehrenstellungen verholfen, den einen Edlen und Redlichen aber, der die Völker mit heißem Bemühen von den Kriegsleiden erlösen und ihnen den Frieden bringen wollte, mit verblendetem Hasse von Ort zu Ort und schließlich in den Verbannungstod gehetzt hat. Daß eine solche Zeit Judas dem Erzschelm und Erzverräter bewundernd ein Standbild setzt, ist ganz in der Ordnung der Unordnung, die heute Trumpf ist. Judas, der die Kasse führte und „ein Dieb war", verdient doch, daß das Zeitalter des „sacro egoismo" ihm und dadurch sich selber ein Denkmal errichtet. Und es geht gewiß mit rechten Dingen zu, wenn ausgerechnet gerade der Sowjetbolschewismus, dieser Gestalt gewordene Naturlaut des Marxismus, ungestüm und ohne innere Hemmung vollbringt, was seine pharisäischer gearteten Schwesterfekten zu tun sich noch scheuen, weil sie doch noch, wie ihre nicht nur bloß geistigen Ahnen vor zwei Jahrtausenden, das Volk fürchten. Unleugbar, Judas ist ihr Mann, Judas, der Revolutionär unter den Aposteln, der Abtrünnige, Verräter, Verkäufer und Hasser Christi, der insgeheim Besoldete des Hohen Rats und der Hohen Finanz, der zynische Entweiher der heiligen Tafelrunde und Abendmahlstunde; Judas, der Apostel des krassesten Materialismus, der in Bethanien gegen die Verschwendung bei einer gottesdienstlichen Handlung eifert und dagegen pharisäisch die Hilfsbedürftigkeit des Proletariats aufmarschieren läßt, die ihm in Wirklichkeit gleichgültig ist und nur als Mittel zu gehässigem Zweck dient: Judas, der schließliche Desperado, der, nachdem sein Haß und seine materialistische Verblendung so unsagbares Unglück angerichtet, keinen anderen Ausweg weiß, als den Strick; Judas, den die Mammonsdiener und Geldgeber, nachdem sie sich seiner skrupellos als eines Instruments ihrer Pläne bedient haben, verächtlich wegwerfen, wie man eine ausgepreßte Zitrone wegwirft; Judas, der Mann der Verblendung, der geistigen Finsternis. „Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus; es war aber Nacht." Lapidarer und schärferer hätte der Dunkelmann und Unheilsmensch nicht gekennzeichnet werden können, als es sein leuchtender Gegensatz, der Liebesjünger, Kap. 13, Vers 30, getan.

Um diese Nachtgestalt der Weltgeschichte, diesen schaurigen Antipoden des Großen, Erhabenen, Göttlichen auf den die Christenheit zu allen Zeiten mit innerem Grauen geblickt und den Carduccius, des Dichters der Satanshymne, unvergleichlich größerer Volksgenosse und Landsmann Dante in den allertiefsten Höllenpfuhl versenkt hat, in ein den Menschen symphthisches Gewand zu stecken, haben sich nicht wenige Literaten und Philosophen geplagt. Obwohl der Männ aus den wenigen Sätzen, die ihm die Evangelisten widmen, scharf umrissen und körperlich zum Greifen hervortritt, obwohl die Motivierung seiner Tat ganz eindeutig und einleuchtend ist, oder vielleicht gerade deshalb — denn für den Judas der Evangelien lassen sich bei Normalempfindenden unmöglich Sympathien werben — hat man ihm Beweggründe angedichtet, die ihn bald zu einem jüdischen Nationalhelden (Karl v. Hase, Lepsine, auch Emanuel Geibel), bald zu einer Art Fiesko (Maximilian Harden), bald zu einem Opfer der Verweichlichung und Eitelkeit (Gustav Frenssen), bald zu einem solchen verzehrender Eifersucht (Otto Franz Gensichen, auch im Oratorium „Die Apostel" des Engländers Elgar) aufblähen; in der Regel mag diese Umgestaltung des Judastyphus natürlich nicht in der Absicht, ihn zu fälschen, vorgenommen worden sein, sondern nur aus dem Drange, ihn „besser" zu erklären und dem Publikum „menschlich näher" zu rücken. Fühlte man das Unzulängliche und Widerspruchsvolle aller Umdeutungsversuche, so kam man dann, wie Marquardt und Volkmar, ohne Schwierigkeit dazu, die geschichtliche Existenz der Judasgestalt überhaupt zu leugnen und sie etwa als eine Erdichtung des theologischen Utilitarismus oder als Personifikation des Judenvolkes zu deuten. Aber es ist, von materielleren Beweisen abgesehen, unmöglich, einen Judas zu erdichten und es ist ausgeschlossen, daß die ersten Christen sich in den Kopf gesetzt haben könnten, gerade eine ihnen selber so unangenehme und unbequeme Gestalt zu ersinnen. Wer freilich die Geschichtlichkeit Jesu und überhaupt den urkundlichen Charakter der evangelischen Berichte in Abrede stellen will, dem wird die Streichung Judas aus der Geschichte keine Schwierigkeiten bereiten; aber der wird eines Tages ebenso mit Perikles, Caesar und Napoleon fertig werden.

Die Sowjetmarxisten machen solche Heucheleien impotenter Diletanten nicht mit. Für sie ist Judas Geschichte. Sie haben ihm ein Denkmal errichtet. Denn er ist ihnen der historische Erzverräter, Erzrevolutionär, Erzmaterialist, Widerchrist. Also ganz der Ihre.

Durch dieses Tonikum wachsen Haare auf kahlen oder dünnhaarigen Köpfen. Es verhütet den Haarausfall, Schuppen und trockene Kopfhautkrankheiten. Wenn es gebraucht wird, ergraut kein Haar.

Eines der vielen Beweisschreiben:

Es ist mir ein großes Vergnügen, Ihnen mitteilen zu dürfen, daß alles, was Sie von L.-B. Hair Tonic behaupteten, auch wahr ist. Sollte jemand die Wirkung desselben bezweifeln, dann bin ich gerne bereit, mehrere Tatsachen über dieses wundervolle Tonikum zu geben.

Mr. J. Mickie,
609 Bannatyne Ave., Winnipeg, Man.

Absolute Garantie.

Zu verkaufen bei: Deutsches Buch- und Musikgeschäft, 1708 Rose Straße, Regina.

Die Entdeutschung der verlorenen Ostmarken

Die „Amerika" schreibt:

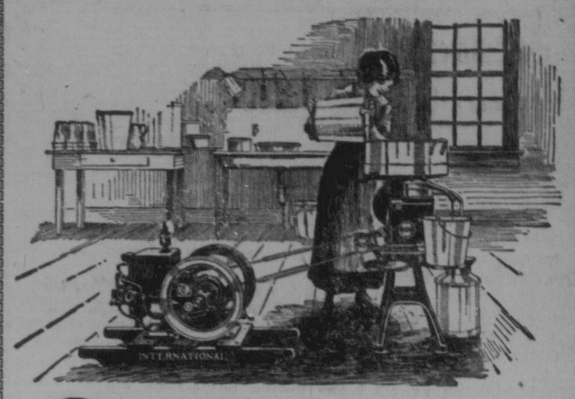
Die polnische Presse ist voll Jubels über die durch Gewaltmittel aller Art und Einschüchterung des deutschen Bevölkerungsteiles nur allzuschnell erreichte starke Verminderung der Zahl der Deutschen in den verlorenen preußischen Ostgebieten. In einigen polnischen Blättern werden Vergleiche des bisher noch nicht veröffentlichten Ergebnisses der Zählung der Zivilbevölkerung in den ehemals preußischen Landesteilen vom September 1921 mit den Ziffern der Volkszählung von 1910 angestellt; dazu wird allerdings bemerkt, daß die Vergleichung deshalb nicht genau ausfallen könne, weil sich ein Teil der Polen 1910 als deutsch bezeichnet habe. Aehnliches könnte man ja aus ähnlichen Gründen umgekehrt für 1921 annehmen, z. B. für die Kassubei, das Gebiet nordwestlich von Danzig.

Aus der polnischen Zusammenstellung greifen wir einiges heraus: Graudenz, Kreis und Stadt zusammen, hat von seinen annähernd 63,000 Deutschen soviel eingebüßt, daß es heute noch 24,000 sind gegenüber etwa 53,000 Polen. Thorn, Kreis und Stadt, hat von 58,000 Deutschen noch knapp 17,000 gegenüber 76,000 Polen. Soldau hat von über 9000 Deutschen weniger als 600 eingebüßt. Kreis und Stadt Schwetz dagegen von 42,000 fast die Hälfte verloren. In der ganzen Wojewodschaft Pomerellen (Westpreußen) sind von über 424,000 Deutschen noch 196,000 übrig, gegenüber 743,000 Polen, unter denen allerdings die durchaus deutsch kultivierten Kassuben sämtlich mitgezählt sind. In der Wojewodschaft Posen sind in Stadt Kreis Bromberg von über 105,000 Deutschen noch reichlich 41,000 übrig gegenüber knapp 100,000 Polen; die zweifellose deutsche Mehrheit ist zu einer Minderheit von ein Drittel der Bevölkerung zusammengeschrumpft. In Gnesen haben die 21,400 Deutschen die reichliche Hälfte verloren; sie stehen mit 19,000 den 47,000 Polen gegenüber. In Kreis und Stadt Ostrowo ist noch ein Sechstel der früheren deutschen Bevölkerung übrig mit 1600 Köpfen neben 46,000 Polen. Aehnlich ist es in der Stadt Posen: anstatt 65,000 Deutscher gibt es noch 11,000, daneben 159,000 Polen; die beiden Kreise Posen-Ost und West haben von reichlich 21,000 Deutschen noch 9000 neben über 97,000 Polen. Nur im Kreise Adelnau hat sich die deutsche Bevölkerung gegen 1910 vermehrt, weil ihm Teile der Kreise Ramslau und Groß-Wartenberg angeschlossen sind. Die ganze Wojewodschaft Posen zählt heute 351,000 Deutsche gegenüber 678,600 von 1910 und über 1,600,000 Polen.

Die Gazeta Gdanska berechnet nach dieser Statistik, daß die Wojewodschaft Posen heute 82½ Prozent Polen und 117½ Prozent Deutsche zähle gegen 39 Prozent im Jahre 1910. Die Stadt Posen habe anstatt der früheren 42 Prozent nur noch 6½ Prozent. Die Wojewodschaft Pomerellen zähle 79 Prozent Polen und 21 Prozent Deutsche; das ist der Gazeta ein Beweis, daß dieser Landesteil „ebenso polnisch ist, wie der Posensche, umsowehr, als auch die Städte, bisher Horte des Deutschtums, eine erdrückende polnische Mehrheit aufweisen.": Thorn 1910 66 Prozent, heute 14 Prozent Deutsche; Graudenz, früher 84, jetzt 28 Prozent Deutsche. Diese schnelle Umwandlung ist ein Beweis für den „rein polnischen Charakter dieser Landesteile".

Der unparteiische Beobachter ist auf Grund der Geschehnisse in den letzten Jahren leider gezwungen, eine andere Schlußfolgerung zu ziehen. Die Zahlen beweisen, daß man die deutschen Bewohner mit Gewalt und abermals Gewalt schikaniert und in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht hat, entegnet und vertrieben hat, daß man „entgermanisiert" hat wider Recht und Gesetz, daß man sich den Teufel scherte um Gesetz und Verträge über den Minderheitenschutz, daß man das Land um jeden Preis polnisch machen will. Die Folgen der „Entgermanisierung" bleiben nicht aus: das einst blühende Land ist wirtschaftlich und kulturell im Niedergange. Die entegneten deutschen Besitzungen werden öffentlich feilgeboten, aber es sind keine Polen da, die sie bewirtschaften können. Trotzdem tobt der polnische Haß gegen alles Deutsche weiter; er ist stärker als jede wirtschaftliche Einsicht.

Primrose Rahmseparator
auf erfolgreichen Milchfarmen



Der kluge Milchfarmer folgt dem Rate der Fachkundigen und züchtet Tochterkälber. Als gute Geschäftsmänner verstehen sie es, diese Kälber mit wenigen Auslagen zu guten Milchkühen heranzuziehen. Sie erreichen dies, indem sie die Kälber mit warmer, frischer, entrahmter Milch füttern. Ein Rahmseparator verschafft diese süße warme Milch und sondert das Butterfett ab.

Primrose Rahmseparatoren verhelfen dem Milchfarmer zum Wohlstand. Sie haben mehrere Ausstattungen, die Rahm sparen helfen, das Leben der Maschine verlängern, und es leicht machen, die Maschine zu handhaben und in Reinlichkeit zu halten. Fragt den nächsten McCormick-Händler oder schreibt um Katalog. Die Primrose-Separatoren werden in vier verschiedenen Größen hergestellt, die von 350 bis 850 Pfund Milch per Stunde entrahmen können.

INTERNATIONAL HARVESTER COMPANY
of Canada, Ltd.
Hamilton, Canada.

Westliche Zweigstellen: Brandon, Winnipeg, Man., Calgary, Edmonton, Alta., Estevan, N. Battleford, Regina, Saskatoon, Yorkton, Sask.

Die dreißig Silberdollars des Judas!

Die Amerikaner, die ja bekanntlich an der diesjährigen Aufführung der Oberammergauer Passionsspiele das regste Interesse nehmen, zerbrechen sich, schreibt die „Augsburger Postzeitung", die Köpfe darüber, woher denn Judas seine dreißig Silberlinge kriegen wird, da es nach ihrer Ansicht in Deutschland schwer halten würde, bei der Herrschaft des Papiergelds noch dreißig Silbermünzen aufzutreiben. Wie die „Chicago Tribune" berichtet, haben daher amerikanische Freunde dem Darsteller des Christus, Anton Lang, angeboten, sie würden für diese Szene dreißig Silberdollars zur Verfügung stellen. Sie wünschen also, daß Judas in Dollars bezahlt wird, wahrscheinlich, weil sie ihm seinen Lohn in „starker" Valuta gönnen. Die Oberammergauer haben aber dieses eigenartige Angebot abgelehnt, und es ist interessant, wie Anton Lang diesen Verzicht auf die Dollars begründet. „Wir halten es nicht für richtig, dieses Geld anzunehmen", sagte er einem Berichterstatter des Blattes. „Sie wissen, wie man in Europa heutzutage gegenüber dem Dollar empfindet. Gibt es doch Leute, die sagen, man könne bei dem gegenwärtigen Stande des Dollars für dieses Geld alles kaufen, selbst Seelen. Wenn wir dreißig Silberdollars benützen würden, wie wir früher dreißig deutsche Silbermützen verwendeten, so würde das zu endlosem Gerede Anlaß geben. Die deutschen Münzen, die wir das letzte Mal 1910 als Lohn des Judas benutzten, sind längst ausgegeben, um Brot zu kaufen. Ich fürchte, wir werden in Staniolpapier eingewickelte Holzstücke verwenden müssen, denn unter den Dorfbewohnern dürften keine Silbermünzen aufzutreiben sein."

Des Menschen Schuldbuch ist ein eigenes Gewissen; durchstrichen wird darin kein Blatt, noch ausgerissen.

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Schreiben Sie das Wort „Registered" auf das Kuvert. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benutzen.
An den „Courier",

Herausgeber des „Hausfreund"-Kalender,
Regina, Sask.

Senden Sie mir bitte sofort ein Exemplar Ihres „Hausfreund"-Kalender, wofür ich den Betrag von 50c beilege. Senden Sie mir auch das kleine Geldtäschchen, das Sie frei mit jeder Bestellung eines Kalenders geben.

Mein Name .....

Meine Post-Office Adresse .....

Provinz .....